

Sie war vor einiger Zeit erblindet und vermochte ihm nicht wie früher bei der Arbeit zu helfen. Ihm aber traute man alles zu, nur kein gutes Werk. Doch konnte ihm niemand eine klare Mordabsicht zuschreiben.

„Sie haben Ihre Frau davon überzeugt,“ fragte der Präsident, „daß sie unheilbar krank sei.“

„Das war sie auch. Der Doktor sagte, sie könnte nicht mehr gesund werden. Arbeiten konnte sie auch nicht mehr... ich bin ein alter Mann...“

„Sie fanden, es wäre eine zu schwere Bürde, eine unnütze Esserin länger zu ernähren.“

„Ich war immer aufmerksam zu ihr. Ich habe sie gepflegt, so gut ich konnte. Ich habe ihr alle Arzneien gekauft. Aber das Leben war unerträglich geworden. Ja, und dann hatten wir den Einfall, uns umzubringen.“

„Wer von Ihnen hatte den Einfall?“

„Das war ich. Ich sagte oft: ‚Das kann so nicht fort dauern, das muß ein Ende haben.‘ Ja, und eines Tages sagte sie: ‚Verlass’ mich nicht, wir wollen zusammen ein Ende machen.‘“

„Erzählen Sie mir alles, was geschehen ist, nachdem Sie das Zimmer sorgfältig verschlossen und sich mit Ihrer Frau niedergelegt hatten.“

„Ich schwöre, ich wollte mich zusammen mit meiner Alten umbringen... aber wie ich gemerkt habe, daß es mit mir zu Ende geht, da habe ich mich noch bis ans Fenster geschleppt. Ich wollte es aufmachen, Herr Präsident, aber dazu hatte ich nicht mehr die Kraft. Mit den Zähnen habe ich einen Fetzen weggerissen und Luft geschnappt, ohne recht zu wissen, was ich getan habe.“

Und wie ich dann zu mir gekommen bin, da habe ich die Scheibe eingeschlagen. Aber es war zu spät. Ach, meine arme Alte...! Und jetzt soll ich sie umgebracht haben... das ist nicht wahr, Herr Präsident, das ist nicht wahr. Das ist alles, was ich sagen kann.“

Trotz aller Fragen wich er von seiner Aussage nicht ab.

Umsonst versuchte der Präsident, ihm einen Widerspruch abzulauschen, seine Antworten waren nicht anders als bei dem ersten Verhör, und er zitterte vor dem Schwurgericht ebensowenig, wie vor dem Untersuchungsrichter.

Nach der Zeugenvernahme erhob sich der Staatsanwalt.

Er faßte nochmals die Ergebnisse der Verhandlung zusammen und erklärte, er könne angesichts des undurchdringlichen Dunkels, das über den Vorgängen laste, nicht die Verurteilung Claude Bardins verlangen. Doch dann wendete er sich dem Angeklagten zu:

